

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Dante [Schluss]
Autor: Schmid, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dante.

Zum Gedächtnis seines sechshundertsten Todestages
(14. September 1321/14. September 1921).

Von Dr. Ulrich Schmid, Basel.

(Schluß).

Dantes Werke:

Nach seinen eigenen Mitteilungen schrieb Dante sein Jugendwerk: *Vita nuova* bei Eintritt in die *gioventù*, d. h. in sein sechsundzwanzigstes Lebensjahr. Wie schon früher erwähnt, ist diese Jugendgeschichte seiner idealen Jugendliebe zu Beatrice gewidmet, teils in italienischer Prosa, teils in Sonetten und Ranzonen, worin er sich bereits als Meister des Wohlklangs der Sprache erweist und über einen großen Reichtum an Kraft und Phantasie verfügt.

Im *Convivio* = Gastmahl, in welchem Dante in einer moralphilosophischen Enzyklopädie das damalige Wissen als Hausbrot in der italienischen Volkssprache weiten Kreisen reichen will, wechselt Poesie mit Prosa und zeigt sich hier Dante als Philosoph der Aristotelisch-Augustinisch-Thomistisch-scholastischen Richtung. Leider ist das *Convivio* unvollendet geblieben: seine Abfassung fällt in die Zeit zwischen 1295 und 1310.

Ein Bruchstück blieb auch Dantes *De Volgari Eloquentia* = Ueber die Volkssprache aus der Zeit von 1310. Darin zeigt sich Dante als Philolog in der Untersuchung über die Entstehung und Entwicklung der romanischen Sprachen mit besonderer Betonung des toskanischen Dialektes für die italienische Sprache.

Nach Boccaccio entstand Dantes Buch *De Monarchia* = Ueber die Monarchie anlässlich des Römerzuges Heinrichs VII. ab 1313. Es ist diese Schrift das politische Credo Dantes nach dem Programme eines gemäßigten Ghibellinen. Darin begründet Dante die Notwendigkeit einer unabhängigen Universalmonarchie, wie sie von den Römern auf Konstantin und die römischen Kaiser deutscher Nation vererbt wurde. Ohne dem übertriebenen Cäsaropapismus eines Friedrich II. zu verfallen, vertritt hier Dante, wie auch in seiner göttlichen Komödie, die gleichberechtigte, von Gott gewollte Zweischwertertheorie im Gegensatz zur Auf-

fassung eines Innozenz III. und seiner Nachfolger, daß das Kaisertum, der Mond, seine Rechte und seinen Glanz nur von der Kirche, der Sonne, erhalte. Hier in der *Monarchia* kommt Dante als Politiker zu Wort, der dann auf derselben Basis stehend, in seiner *Commedia* mit seinen politischen Gegnern, auch mit Mitra und Tiara, gründliche Abrechnung hält.

Dantes Weltgedicht, auch Weltgericht, aber, „Die heilige Dichtung, an welche Himmel Hand gelegt und Erde, wodurch so manches Jahr er mager worden“ (*Parad.* XXV, 1), zeigt uns in einem großartigen Aufbau den großen Florentiner in seiner Vollendung als Dichter, Theologe, Politiker und Gelehrter, wie als tief empfindender Mensch.

Also viele Jahre hat Dante nach seinen eigenen Worten an dieser seiner Schöpfung gearbeitet. Vor dem Jahre 1314 war noch keiner der zwei ersten Teile erschienen, während der Schlußteil, das *Paradies*, bei Dantes Tod noch nicht veröffentlicht war. Dante selbst nennt diese seine heilige Dichtung, die Basis der heutigen italienischen Sprache, *Commedia*, (vom Griechischen *komodia*, *komos* = Gelage, und *ode* = Gesang = Freudenlied), wegen des glücklichen Ausgangs und des nach dem Muster der alten Komödie charakteristischen Merkmals der schrankenlosen Kritik der Zeitverhältnisse und Zeitgenossen. Wie diese zerfällt auch Dantes Werk in eine Trilogie, Hölle (*Inferno*), Fegfeuer (*Purgatorio*) und Himmel (*Paradiso*) in italienische Terzinen mit je dreiunddreißig Gesängen entsprechend den Lebensjahren Christi und einem Einleitungsgesange. Den Beinamen „divina“ = göttlich, erhaben“ erhielt Dantes *Commedia* erst später einmal, mit Rücksicht auf ihren heiligen Inhalt, dann aber mit besonderer Beziehung auf ihren erhabenen Verfasser Dante, den „göttlichen Dichter“.

Dante, der im prophetischen Schauen mit Recht sich ebenbürtig in den Kreis von

Homer, Vergil und Horaz stellte, hat uns in seiner *Divina Commedia* ein mächtiges religiöses und politisches Credo hinterlassen. Dante hat tiefgläubig in poetische Formen die Summa des großen Aquinaten gegossen. In erschütternden Bildern zeigt er uns die Irrgänge des menschlichen Strebens, des nach Wahrheit und Beseeligung ringenden Menschen, seine Läuterung im Purgatorio und seine Vollendung und Glück im Paradiso. „In Bildern voll erschütternder Gewalt oder rührender Lieblichkeit entrollt Dante uns die Geschichte der Menschheit nach dem Tode, von den nächtlichen Tiefen der Hölle bis zu den lichten Höhen der Verklärung.“

Dante, ein begeisterter Sohn des großen Franz von Assisi, des Sängers des Sonnenliedes, offenbart in seiner *Commedia* sich als Träger des mächtigen, damals die Welt erneuernden franziskanischen Geistes, und ist durch den gewaltigen Einfluß seines Werkes für die italienische Kultur und Kunst zum Vater der Renaissance geworden.

Dante verlangt für seine heilige Dichtung die von den Kirchenvätern übernommene und im Mittelalter besonders gepflegte vierfache Erklärung, d. h. im Sinne des Wortes, der Allegorie (höhere Wahrheit in poetischer Form), des Moralischen und der Anagogie des tieferen Mystischen.

In einer visionären Reise, begonnen in der Mitte des Lebens, d. i. im fünf- unddreißigsten Lebensjahre am Karfreitag des Jahres 1300, steigt Dante, geführt von dem von Beatrice entsandten Führer Virgil, dem Repräsentanten der menschlichen Vernunft, hinab zu Unterwelt, in die Stadt der ewigen Qualen, hinab zum wehevollen Schlund, zum schmerzvollen Kaiserreiche, auf dessen Eingangspforte von Teufelshand das furchtbare: „Lasciate ogni speranza voi, ch'entrate!“ Ihr, die ihr eingehet, lasset jede Hoffnung fahren! (Inf. III, 8) geschrieben ist.

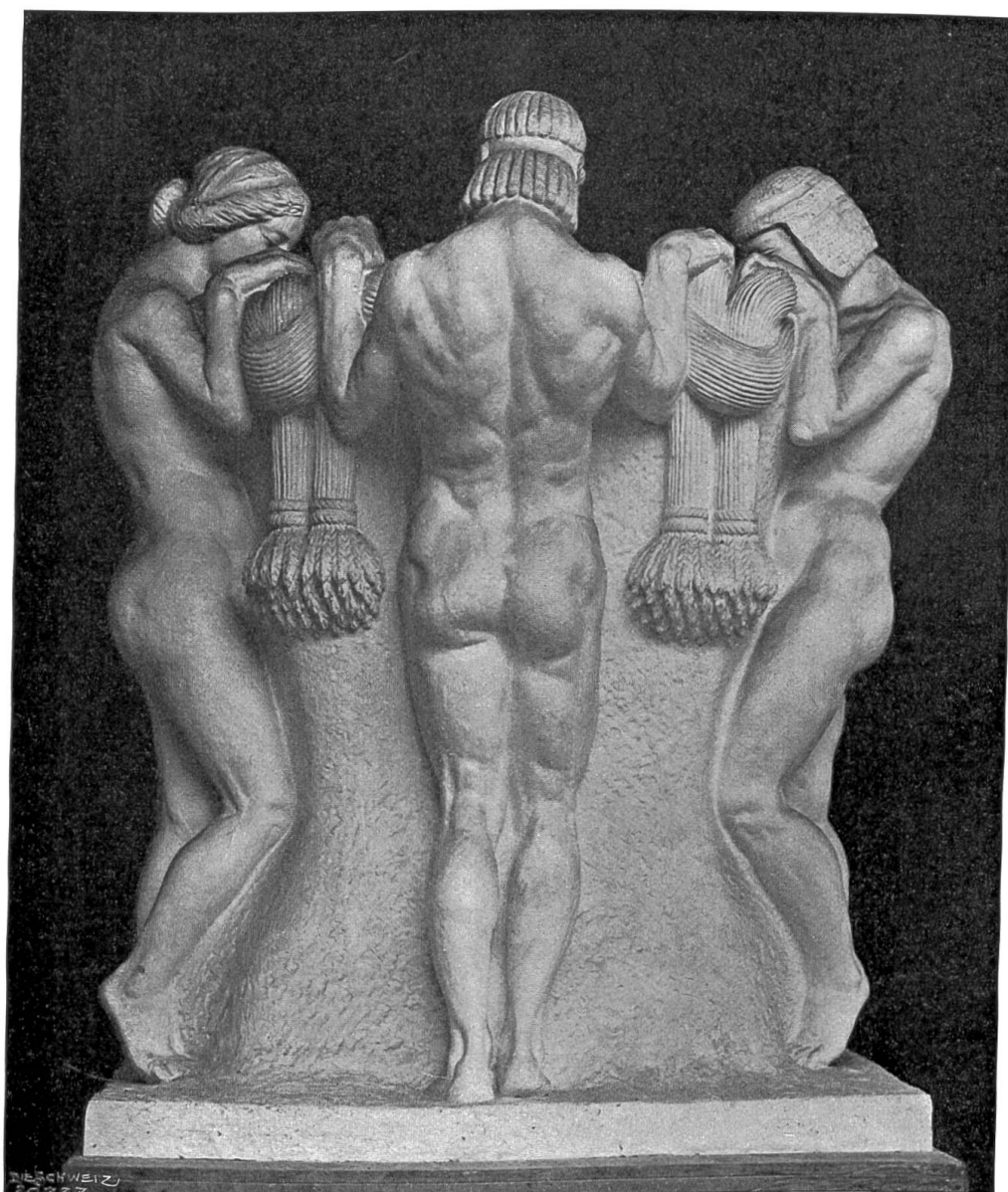
Auf neun Stufen oder in neun Kreisen von der Oberwelt bis zum Mittelpunkt der Erde, dem Zentralsitze Luzifers und der Verräter sieht der Dichter die gerechte ewige Bestrafung des wegen seiner Laster von Gott abgewehrten verlorenen Volkes;

hier klingen an sein Ohr die markerschütternden Verzweiflungsrufe und der Verdammnis Schreie. Werden in der Oberhölle, in den ersten sieben Kreisen die Sünder aus Schwachheit gestraft, so werden in der Unterhölle bei Luzifer die Bosheitsünder gepeinigt. In der Oberhölle (zwei Kreise) vernehmen wir das unsägliches Liebesleid der unglücklichen Francesca da Rimini und ihres steten Begleiters Paolo Malatesta im ewigen Wirbelsturm der Leidenschaften, welches Dante so ergreift, daß er „betäubt und leblos blieb, und niederfiel, wie tote Körper fallen“. Im Kreise der Verräter aber, in der Unterhölle sind wir schauernd Zeugen des grauenvollen Hungertodes des Grafen Ugolino und seiner Kinder im Hungerturm zu Pisa, und darum dessen grauenvollen Hasses gegen seinen Feind, den Erzbischof Roger, dessen Kopf er unablässig zerfleischt.

Glücklich geführt aus dem furchtbaren Reiche Luzifers, des schmerzvollen Kaisers, landet Dante mit Vergil am Fuße des Reinigungsberges, umwölbt von einem saphirblauen Mondhimmel, und bestrahlt von Venus, dem Sterne der Liebe. Entsprechend der heiligen Zahl sieben steigen Dante und Vergil in sieben Kreisen den heiligen Berg empor, wo sie die Seelen, wenn auch qualvoll und in tiefster Sehnsucht nach dem ewigen Glücke, doch hoffnungsfreudig büßen sehen. Endlich ist Dante angelangt an der Schranke, die ihn nach Vergil noch von Beatrice, welche ihn im irdischen Paradis erwartet, trennt. Mit Mut folgt Dante der Aufforderung des Büßengels und durchschreitet das sühnende, reinigende Feuer, welches ihn nun befähigt zum Eintritt ins irdische Paradies.

Dort verläßt nun Vergil Dante, und verweist ihn auf die Führung von Beatrice, die Repräsentantin der göttlichen Gnade.

Dante trifft hier die singende und köstliche Blumen lesende Mathilde, und schaut den symbolistischen Triumphzug Christi: „Nun steigt wie die Morgenröte in Rosengluten aus der von Engeln gehaltenen Blumenwolke ein Weib hervor, in weißem Schleier, im Olivenkranze, im grünen Mantel, von lebendigem Flam-



James Vibert, Genf-La Chapelle.

„Vergangenheit“.

(Für das Museum in Genf bestimmte Gruppe.)

Phot. F. Boissonas, Genf.

menglanz umstrahlt.“ Es ist seine geliebte Beatrice, die nun die Führung Dantes übernimmt, nachdem er in offenem Bekenntnisse und großer Reue ob der vernachlässigten Liebe zu ihr neubelebt den heiligen Fluten Eunoës entstieg und nun mit ihr ins Paradies „rein und bereit zum Fluge nach den Sternen“ entschwebt.

Beatrice führt nun Dante durch die neun himmlischen Reiche, entsprechend den neun Chören seliger Geister, und läßt ihn von Planet zu Planet, von Stern zu

Stern in herrlichen unausbleiblichen Bildern alle Seligkeiten der Himmlischen durchkosten, welche der Kristallhimmel umschließt, um dann im Empyreum in den Besitz der höchsten Wahrheit, Weisheit und Liebe, in das Schauen der heiligen Dreieinigkeit einzutreten:

„Hier schwand die Kraft der hohen Phantasie:
Wie sanft ein Rad umschwinget, so wandte gern
Mein Will' und Wunsch sich; denn es lenkte sie
Die Liebe, die bewaget Sonn' und Sterne.“

(Paradiso XXXIII, 140—145.)

L'Amor che muove il sole e l'altre stelle.

Der Heide.

Eine Genfer Erzählung von Friedrich Glauser, Baden.

(Fortsetzung.)

Saul wurde drei Tage darauf im kleinen Dorffriedhof begraben, unter kaltem Regen, der mit Schnee vermischt vom traurigen Himmel fiel. Herr Benoît aber lud seinen Freund zu sich in die Stadt ein. „Es ist nicht gut, daß du jetzt allein bleibst,“ sagte er zu Herrn Pastor Leblanc, während die gelben Schollen dröhnend auf den weißen Sarg fielen. Schweigend nickte Herr Leblanc, nahm den Arm seines Freundes und ließ sich zum Wagen führen. So kam es, daß Herr Pastor Leblanc in das große alte Haus zog, welches an der Straße lag, die den kürzesten Weg bildet zwischen dem See und der St. Peterskirche. Er sprach in den ersten Tagen sehr wenig, schloß sich in seinem Zimmer ein und antwortete nicht auf wiederholtes Klopfen. Man hörte ihn auf- und abgehen, bisweilen unzusammenhängende Worte schreiend und Stühle umstoßend. Nach und nach beruhigte er sich jedoch und sprach oft bei Tisch mit geheimnisvoller Betonung von einem großen Buch, an dem er schreibe, und das den einfachen Titel tragen solle: „Mein Testament“.

Die kleine Marquise magerte ab, und blaue Ringe vergrößerten ihre Augen. Müde schlich sie durch die hohen Zimmer, aß zerstreut und sprach kein Wort bei den traurigen Mittagessen. Sie fleidete sich schwarz, entgegen ihrer Gewohnheit, blickte scheu zu ihrem Vater auf und schrak zusammen, wenn Herr Leblanc lauter als sonst in seinem Zimmer lärmte. Doch

eines Tages nahm Herr Benoît seine Tochter bei der Hand, führte sie in sein helles Arbeitszimmer, setzte sie auf seine Kniee, strich ihr behutsam über das Haar und redete langsam zu ihr, nach seiner Gewohnheit die treffenden Worte suchend.

„Ich hatte geglaubt, kleine Marquise, in dir dies sonderbare Gefühl erstickt zu haben, das uns für die Schmerzen unserer Mitmenschen verantwortlich macht. Ich sehe, daß du unter dem Tode deines jungen Freundes leidest, daß du glaubst, du seiest an seinem Tode schuld. Wenn er auch Selbstmord begangen hat, wie die Leute sich erzählen, so brauchst du dir trotzdem keine Vorwürfe zu machen. Wir sind alle Krisen unterworfen, sonderbaren Steigerungen des Gefühls, die uns aus der Bahn unseres alltäglichen Lebens werfen, uns einen steilen Berg hinan treiben, höher, immer höher, bis zum Gipfel, um uns dann Ruhe zu schenken. Manche Menschen aber haben nicht die nötige Kraft, bis zum Gipfel auszuharren, ver-zweifeln in der Mitte des Aufstiegs und fallen zu Boden, weil sie zu schwach sind. Ich will dir eine kleine Geschichte erzählen, die ich vor vielen Jahren erlebt habe. Ein Schüler saß in meiner Klasse, der rasch lernte, geschickt war, bisweilen aber sich gehen ließ und mir dann durch seine Faulheit viel Mühe machte. Deshalb sah ich mich gezwungen, ihn manchmal hart anzulassen. Er antwortete in diesen Fällen nichts, wurde rot und schien mit Mühe